

Baden im Spiegel seiner Gäste

Autor(en): **Münzel, Uli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **46 (1971)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-323075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baden im Spiegel seiner Gäste

Heinrich Hirzel

Heinrich Hirzel, Angehöriger eines alten, angesehenen Zürcher Geschlechtes, lebte von 1766–1833. 1788 wurde er Professor für Kirchengeschichte am Carolineum, dem Vorläufer der Zürcher Universität, ein Jahr später Professor der Philosophie, 1809 Chorherr am Grossmünster. Der Öffentlichkeit diente er als Kirchenrat und Erziehungsrat, der Wissenschaft als Mitglied der Gesellschaft für Wissenschaft und als Korrespondierendes Mitglied der Gesellschaft für Wissenschaften, Literaturen und Künste zu Livorno. Im Jahre 1819 gab er drei zierlich in Biedermeierstil gedruckte Bändchen mit dem Titel «Eugenias Briefe» heraus. Es handelt sich um eine Art Synthese zwischen Erzählung, Naturbetrachtung, Lebensphilosophie und Tagebuch. Es ist ein überaus romantisches Werk, das in seiner gefühlvollen Art an die Albumblätter mit Trauerweiden und Urnen erinnert, wie sie damals in die Freundschaftsbücher gemalt wurden.

Obwohl der Reiz der Erzählung verliert, mussten aus Platzgründen diese Stellen gestrichen werden, um die mit Baden zusammenhängenden Teile besser hervortreten zu lassen.

Bibliographie: Heinrich Hirzel, *Eugenias Briefe*, 3 Bände. Verlag Orell Füssli & Co., Zürich, 1819, 3. Auflage.

Es geschah auf Eingebung unsers gefälligen Zürcher Freundes, daß wir den Entschluß faßten, unsere Reise von Zürich bis Baden auf der Limmat, anstatt im Wagen, fortzusetzen.

Wohl mochte bey uns Mädchen, besonders bey der ängstlichern Rosalie, gegen das unsichere Element, dem wir uns anvertrauen sollten, anfänglich einige Bedenklichkeit walten; aber unter seinem ermunternden Zureden verschwanden die Zweifel, und das Gemählde, welches er uns von jener Wasserfahrt entworfen hatte, und fortwährend vorhielt, erschien uns so reizend, daß wir, zumal bey unsrer Vorliebe für die schöne Natur, es nicht vermochten, seine dringenden Einladungen beharrlich von der Hand zu weisen.

Nun aber, liebste Mutter, ist es kein, wenn auch noch so angenehm berückender Sinnentzug, es sind vielmehr die mannigfaltigen Natur- und Unterhaltungsgenüsse des gestrigen Tages, wovon ich in dieser Stunde mit Ihnen sprechen, eine Wasserfahrt, reich an lieblichen Aussichten und immer neuen Ab-

wechlungen, beydes, der durch Fleiß verschönerten und der sich selbst überlassenen Natur, ist es, die ich Ihnen zu beschreiben versuchen möchte.

Bey dem um diese Jahreszeit, durch das Schmelzen des Gebirgsschnees, gewöhnlich sehr hohen Stande des Flusses ist es eine Fahrt von zwey Stunden, die in beweglicher Eile von Zürich nach den, etwas mehr als zwey Deutsche Meilen entfernten Bädern zu Baden im Aargau hinab führt.

Erst wenige Augenblicke gaukelte unser Schiff, mit Reisenden aller Arten und Alter belastet, über die Fluth hin, und noch waren uns kaum Zürichs alte Mauern aus dem Gesichte, als unser Begleiter auf einen Rasenabhang am rechten Limmat-Ufer zurück wies, auf dessen Höhe wir, von dem übrigen Raume gesondert, ein stilles Plätzchen erblickten, mit Lilien der Unschuld bepflanzt, deren Weiß zwischen den Einfassungen zarter Thränenweiden und dunkeln Hollunderschatten hindurch, rein und blendend nach dem Flusse hinab spielte.

Zürichs Thürme, Berge und Linden der Vorzeit waren schon eine geraume Zeit unsern Blicken entschwunden. Die buschbekränzte Erdzunge, an welcher die Sihl ihre trüben Fluthen mit dem Krystallwasser der Limmat zu einem Strome vereinigt, hatte eine schnelle Fahrt den Reisenden, kaum daß sie sich dessen versah, aus den Augen gerückt. Auch die anmuthigen Gänge des Schützenplatzes und die Pflanzung von breiten Platanen und schlanken Sahrbachen, in welche er ausgeht, sahen wir nicht mehr, noch die blitzenden Silberpappeln und Lärchen, zwischen deren durchsichtiger Bekleidung der Marmor von Geßners Denkmahl hervor glänzt. Nicht lange, so konnten wir auf die großen Manufactur-Gebäude von Wipkingen und Hard, auf die sonnenreichen Weinberge von Höngg und Engstringen, und zahlreiche, das ganze Fluß-Revier belebende Landhäuser und Dörfer aus weiter Ferne zurück schauen. Wenige Augenblicke, und schon zeigten sich die stillen Gründe von Fahr in freundlicher Nähe. Ein herrlicher Obstwald umschattet das Kloster. Einige der Nonnen saßen bethend am Ufer; aber so wie wir die frommen Ordensschwwestern erblickten, hatten auch schon die treibenden Fluthen vor ihren Augen den Nachen voll Weltkinder in flüchtiger Erscheinung von dannen getragen.

In sanftem Zuge wallt dann die Limmat bald zwischen grünenden Auen, bald durchfließt sie in erweiterter Bette friedliche Thäler, den Schauplatz blutiger, noch vor wenigen Jahren gelieferter Schlachten. Etwas tiefer hinab windet sie sich zwischen buschigen Inseln hindurch, auf deren Kieselstrande der spärende Fischreihler seine Fittiche lüftet, und die flatternde Entenbrut mit zagendem Fluge, der Scheingefahr des heran nahenden Fahrzeuges zu entgehen sucht; indeß sie die wirkliche Gefahr nicht ahndet, womit von der hoch über ihr in der Luft schwebenden Weihe ihr junges Leben bedroht wird.

In dieser Gegend werden die Umgebungen etwas einförmiger; der Eile des Stromes und mit ihr des Schäumens und Rauschens der Wellen wird minder. Sachter gleitet der Kahn über die Wasserfläche hinweg und die Kiesel im Grunde fangen an dem Auge langsamer zu entschwinden.

In beflügelter Fahrt waren wir indessen dem Ziel unserer Reise näher gerückt. Kaum eine Viertelmeile unter jener berühmten Stelle bey Dietikon, wo am 25. September 1799 Massenas kühner Limmat-Übergang das Schicksal der Schweiz, und mit diesem wenig minder als das Loos der Welt entschied, hatte die Scene sich auf ein Mahl wieder verändert.

Hier ziehn die Gewässer sich bald zwischen Klippen, bald zwischen steilen, mit Gebüsch und Wäldern überkleideten Anhöhen, in engere Gränzen zusammen. Aus weiter Freye sieht der Reisende sich selbst sammt Schiffer und Fahrzeug zwischen schrofte Felsen und verwachsenes Dickicht hinein geschoben, und die eben noch ganz flachen Ufer des Flusses verlieren sich in bergige, schauerlich einsame Wildnisse, gleich den Götterhainen der Vorwelt.

In diesen Revieren fängt die Limmat, die eben noch in gleichmäßigem Laufe dahin floß, unversehens an, ungestümer über verborgene Felsenstücke hinweg zu toben, und schäumende Wellen thürmen sich, nicht ohne daß den reisenden Neulingen bange wird, um die schwankende Barke. Pfeilschnell fliegt der Kahn über die abschüssige Wasserbahn weg, zwischen sprudelnden Wogen hindurch, und vorbey an den spitzigen Zungen des fliehenden Ufers; aber mit kaltem Blute leitet ihn der erfahrene Steuermann, auf bekannter Straße, durch die scheinbare Empörung hindurch, bald wieder einer beruhigenden Stille zu.

Je mehr man sich dem Ende der Fahrt nähert, desto reißender wird der Strom; desto tiefer senkt sich sein Bett. Die ganze Landschaft gewinnt einen Charakter romantischer Wildheit, mit dessen übriger Anlage auch die zur Rechten sich erhebenden, burgähnlichen Steinplatten und Felsenschichten des Läger-Berges vortrefflich zusammen stimmen.

Schon sahen wir von wilder Höhe hernieder die Gebäude der Abtey Wettlingen glänzen; bald aber verschwanden sie wieder hinter die waldigen Ufer. Nur noch wenige Minuten, so erschienen hoch über Baden die Ruinen des dortigen Schlosses, dann die Stadt, an den Abhang des Schloßberges sich anschmiegend, und schneller, weit schneller, als wir es wünschten, lagen die Bäder selbst, und mit ihnen das Ziel unserer Reise, einer der vergnügtesten, die ich mich jemahls gemacht zu haben erinnere, vor unsern Augen.

Wie hätten, theuerste Mutter, Ihre Töchter der Versuchung widerstehen können, in die segensreichen Fluthen, wie sie hier in überschwänglicher Fülle und Kraft dem nie erkaltenden Schooße der Erde entsteigen, ihre Glieder zu

tauchen? Neu belebt und gestärkt gingen wir dann, die wenig bequemen, nicht eben von einem lebhaften Verbesserungstrieb noch einer ausgezeichneten Thätigkeit der Einwohner zeugenden Badeanstalten zu besichtigen. Auch der große, mit Gasthöfen ringsum eingefasste Platz, wo, ganz nahe bey dem Mittelpuncte der Heilquellen, durch zwey weite, unter freyem Himmel angebrachte Behälter für die Bedürfnisse der weniger begüterten und auch der ärmsten Kranken gesorgt ist, hatte unsre Aufmerksamkeit eine Weile beschäftigt, und dem nun beginnenden Rathschlage, was weiter zu thun sey, machte unser gefälliger Führer ein plötzliches Ende, indem er im Übermaße seiner Freundschaft von uns verlangte, daß wir uns für die zwey, wie er sagte, so kurzen Stunden, die er noch mit uns zuzubringen habe, ganz und unbedingt seiner Leitung überlassen möchten. Er sollte nähmlich noch denselben Abend in seine Vaterstadt zurück kehren, unser Nachtlager aber, anderthalb Meilen von Baden, in der Stadt Lenzburg genommen werden.

Ihm folgten wir dann durch die, längs der Limmat, an einem jählings sich senkenden Abhänge ausgebreiteten Badegebäude und Gasthöfe, und sahen uns dann alsobald auf einen lieblichen Wiesengrund versetzt, dessen heimliche Stille und Abgeschiedenheit mit dem lärmenden Geräusche, dem manigfaltigen Streben und Treiben der Badewelt einen eben so auffallenden als dem Gefühl wohlthuenden Gegensatz bildet.

Zur Rechten bespült die Limmat den Saum dieser Gründe, und eilt beflügelten Laufes auf rauher Kiesel- und Felsenbahn thalabwärts der nahen Aare zu. Zwischen jugendlich empor strebenden Pappelweiden hindurch führt ein glatter Fußpfad zu den Ruheplätzen einer bejahrten Linde. Zur Linken bilden weiche, von Wallnußbäumen überschattete Rasenhügel einen, die Anlage enge beschränkenden Halbzirkel, der an dem einen Ende durch die nächsten Badegebäude und eine einsame Capelle begränzt wird. Dieser gegenüber am andern Ende scheinen dunkle, an steile Abhänge sich anlehrende Gebüsche diesen Naturgarten von der übrigen Welt ganz und gar abzusondern. Kaum daß man des schmalen, sich schlängelnden Fußsteiges gewahr wird, der tiefer in die Labyrinth des Haines hinein lockt. Vom jenseitigen Ufer des Flusses erheben sich höhere Felsen und Berge, an deren Rücken die Weinrebe durch die Pflege des emsigen Winzers und das Immergrün des Epheu durch die Hand der Natur gegen die breite Buchen- und Eichenumkränzung der Gipfel hinauf rankt.

Hier, an dem gewöhnlichsten Sammelplatze der Gesundheit suchenden Gäste herrschte gerade in dieser Stunde langer und später Mittagsmahlzeiten und musikalischer Feyerlichkeiten in der Hauptkirche der Stadt, eine, ich möchte sagen, melancholische Einsamkeit, eine anmuthige Verlassenheit und Stille, in die nichts als das ewig einförmige Rauschen des Wassers und mit durch-

dringendem Schalle das Vesper-Glöckchen der nahen Capelle hinein tönte. Dann würden auch Sie sich an den anziehenden Unterhaltungen haben vergnügen können, womit unser Freund von Zürich die kurze Zeit unsers dortigen Beysammenseyns uns vollends wie einen Augenblick verschwinden machte.

Nicht eben alle die Menschen, sagte er, die sich in den Sommermonathen aus den umliegenden Cantonen, oft auch aus entferntern Gegenden, von Bern, Neuchatel und aus der Waat, ganz vorzüglich aber aus dem benachbarten Zürich auf diesen kleinen, schon seit Jahrhunderten berühmten Fleck der Erde zusammen drängen, – nicht alle diese kommen hieher, um ihre verlorene Gesundheit wieder zu finden, manche suchen vielmehr Erholung von den Sorgen und Bedrängnissen des Lebens, von den Geschäften eines mühsamen Berufes, oder von der Unruhe, in welche die Verwicklung mannigfaltiger und ungleichartiger Verhältnisse hinein zieht.

Entschieden und allgemein sey besonders der Geschmack der sonst größten Theils für das häusliche Leben erzogenen und an dessen stille Einförmigkeit gewohnten Zürcherinnen für längere und kürzere Bade-Curen, und wenn auch hier zu Lande die Ehe-Contrakte zwar nicht, wie anderwärts, ausdrücklich von Bädern sprechen, so finde sich doch nicht selten der Besuch derselben in dem stillschweigenden Verkommnisse ehelicher Willfährigkeit als ein stehender Artikel oben an geschrieben. Wohl habe sich auch zuweilen ein in den Verhältnissen der Familien und ihre Oekonomie wohl bewandeter Weltmann von Arzt, durch einen gewissenhaften, nach diesen Bädern führenden Rath, das Wohlwollen liebenswürdiger Patientinnen in einem höhern Grade, als durch den Wunderbalsam der kräftigsten Heilmittel, zu erwerben gewußt.

«Überhaupt», fuhr er dann in seiner Erzählung fort, «werden die hier zugebrachten Tage durch einen ungewohnten Reiz aus dem alltäglichen Gange einer in der Regel sehr gleichförmigen Lebensweise heraus gehoben.»

«Jene erwärmende, das ganze Wesen des Menschen erleichternd aufregende Kraft des Heilwassers leiht dem Gemälde des Badelebens hellere und frohmüthigere Tinten. Die Last der Sorgen erscheint unter diesen Umgebungen weniger drückend; so manches, das die Seele sonst in unruhiger Bewegung umher treibt, beängstigt hier minder. Die Zunge löst sich zu muntern Gesprächen und Mittheilungen; selbst die unsichere Aussicht in die Zukunft mahlt im Großen und Kleinen sich nicht so bedenklich, und ein sympathetischer Hang zur Fröhlichkeit erweitert das Gebieth des Scherzes oft über die gewöhnlichen Gränzen hinaus.»

«Es lächelt ringsum die romantische Natur in gedoppelter Anmuth, und die hohen, das Bad-Revier einengenden Berge ersteigen sich leichter. Der Zwang

der Convenienzen und Vorurtheile erscheint weniger belästigend; es zeigen die schüchternen Jungfrauen sich gesprächiger und unbefangener; die thätige Gattinn wandelt, vielleicht zum ersten Mahle, außer dem Kreise der sie sonst täglich umlagernden Haussorgen, und den Staatsmann verläßt der verfolgende Glanz ihn bekleidender Würden. Selbst der Geweihte der Kirche wagt, weniger schüchtern und mit entwölkerter Stirne, sich bisweilen in die ihm sonst fremden Regionen des Weltgetümmels hinüber; und sogar der Greis, seiner grauen Locken vergessend, und uneingedenk, daß es nicht mehr seine Altersgenossen, sondern seine Enkel seyen, in denen ein künftiges Badegeschlecht ihn jubelnd umgaukelt, versucht es, auf der Stufenleiter des Lebens wieder rückwärts zu steigen, und kann, hier wenigstens, wenn auch anderwärts überall, es kaum mehr glauben, daß er dem Ziel seiner Tage so nahe sey.» «Mir selbst», setzte unser Freund hinzu, «haben gerade an dieser Stelle, in einem eben so kleinen, als auserlesenen Kreise, unaussprechlich schöne Tage eines ruhigen Freundschaftsgenusses geleuchtet, in deren spätester Erinnerung ich nie aufhören werde, mich glücklich zu fühlen. Eine Freundin besonders, von hellsehendem, wie nur bey wenigen ihres Geschlechtes gebildetem Geiste und hohem Adel der Seele.» ...

Er wollte noch weiter fort sprechen; jetzt aber sahen wir, nicht wie Kinder des Todes, sondern als eben so viele lebendige Bilder der Gesundheit einen langen Zug Herren und Damen, muntern Schrittes und Sinnes, in höchster Eleganz von der aufgehobenen Tafel des nächsten Gasthofes daher wogen, und bald wiederhalte von lauter Fröhlichkeit der einsame Wiesengrund.

Kaum hatten wir Überraschte noch Zeit, an der Hand unsers nicht bemerkt seyn wollenden Führers in die Irrgänge der nahen Gebüsche zu entschlüpfen. Ihm folgten wir nun, erst durch kunstlose Haine längs den Ufern des Flusses, hinauf über einen anmuthigen Wiesenplan, die Obere Matte genannt, mit einer umfassenden Aussicht über die Bäder, weiterhin durch die kleine Welt eines Eremiten, und endlich unvermerkt durch kühlende Tannenschatten mehr und mehr aufwärts, bis auf den Grath eines der höchsten diese Gebiete beherrschenden Berge.

Wir waren quer über diesen Rücken hinweg gegangen und wähten uns noch fern von dem Ausgange des Waldes. Unversehens aber zertheilten sich die undurchdringlich scheinenden Baumgruppen, der Vorgrund ward heller und mit einem Mahle sahn wir unter erweitertem Himmelsgewölbe uns auf hohe Felsen versetzt, von deren kahlen Gipfeln die vor ein paar Stunden schon vom Schiffe her erblickten Trümmer der Vorzeit sich um uns und über uns thürmten.

Hier, von diesen Wohnsitzen des Todes und der Zerstörung, unter den Ruinen des in der Fehde der Eidgenossen vom Jahre 1712 geschleiften Schlosses,

auf diesem sinkenden Gemäuer, über den verschütteten Gängen und halb ausgefüllten Gewölben, und mitten unter den modernen Formen einer bald vergessenen Vergangenheit, enthüllt sich, gemäß dem ewigen Kreislaufe der Dinge, wieder ein lachendes Gemälde der Gegenwart und des Lebens, und mit hohem Vergnügen schweiften unsere Blicke umher auf der zu unsern Füßen frey und offen da liegenden Landschaft.

In gerader Linie unter unserm Standpuncte das alte Baden, durch eine lange Reihe von Häusern, Capellen und Kirchen mit den Badegebäuden und Gasthöfen, als einer zweyten Stadt, wie in Eines verbunden; jenseits der Stadt und des Flusses, mit sanft abgeründetem Grathe, den Läger-Berg, welcher in angenehmen Formen in den Horizont einschneidet. Tief unter seinem Felsenfuße wälzen die Wellen der Limmat sich brausend vorbey; die rohen Steinmassen aber, in die jener Gebirgsrücken sich endet, gehen bald in ein dem Auge wohlthuendes Grün über, und so weit als nur immer der Blick reicht, erscheinen an dem Abhange des Berges in Wäldern, Gebüsch, Weinbergen, Kornfeldern und blumigen Triften, die sorgsam gereiheten Erzeugnisse des menschlichen Fleißes mit den regellosen Fantasien der Natur in der gefälligsten Mischung und Cultur und Wildniß vereinigt.

In geringer Entfernung zur Rechten erhebt sich, hoch über die wildwaldigen Limmat-Ufer hin auf, die Abtey von Maria Meerstern. Eben rief von ihrem Thurme herab die Complet-Glocke die zerstreuten Brüder zu den Übungen des abwechslungslosen, beschauenden Lebens. Uns entfernte ihr trauriger Ton noch nicht von der Betrachtung der schönen Natur. Mit Wohlgefallen senkte sich unser Blick auf die weite Ebene hin, die an beyden Enden von Zürich und Baden begränzt wird. Ganz nahe bey der erstern dieser Städte erscheint in der Gestalt eines länglichen, leicht aufgeworfenen Hügels, der schwarzgraue Uto. In die fruchtbare Fläche schneiden zwey große Heerstraßen ein, über deren gerade Linien das Zauberwort der Gesundheit in dieser Jahreszeit ein reges Leben verbreitet. Zwischen beyden sieht man, als einen schmalen Silberstreifen, den Fluß sich in zahllosen Krümmungen winden.

Im Hintergrunde, weit über Zürichs Bergumgebung hinaus, schließt eine hohe Alpenburg das schöne Gemälde, und macht durch ein majestätisches «Bis hieher, und nicht weiter!» dem unruhigen Bestreben, noch mehr vorwärts zu dringen, ein Ende.

«Bis jetzt und nicht länger!» sagte Usendohm, und wies auf das dem Saum der Gebirge bereits sich nähernde Tagsgestirn.

Steil abwärts führte ein enger Fußpfad uns nach der Stadt hin, wo der Wagen längst unser harrte, und der begleitende Freund von Zürich, voll Hoffnung, daß unsere Rückreise im September uns als eine, wie er sagte, für ihn

äußerst willkommene Erscheinung, wenigstens noch ein Mahl vor seine Augen bringen werde, sich von uns trennte.

Die Stunde, in welcher einst Julius, der liebende und geliebte Sohn und Bruder, vom väterlichen Hause schied, um nie wieder dahin zurück zu kehren, schwebte jetzt lebhafter und gegenwärtiger als jemahls vor meiner Seele! ... Schnell rollte indeß der verspätete Wagen hinweg über die Höhen und Tiefen des unfreundlichen Steinpflasters, und bald befanden wir uns auf der Straße nach Bern.

Angelo Querini

Angelo Querini, venezianischer Senator, bereiste 1777, zusammen mit Alessandro Volta die Schweiz.

Bibliographie: Giornale del viaggio nella Svizzera fatto da Angelo Querini, Senatore Veneziano, nel MDCCLXXVII, descritto dal dottore Cirolamo Festari di Valdagno. In Venezia nella Tipografia di Giuseppe Picotti anno MDCCCXXXV.

Li 2 di novembre di buon mattino partimmo di Zurigo. L'aria nebbiosa non ci permise di godere l'amenità della campagna fino a Baden. Poco di là si diradò la nebbia, e di mano in mano che la densa caligine si alzava, ci si offeriva il più vago delizioso spettacolo. Si arrestammo a Wettingen per vedere un ponte di legno di meravigliosa costruzione. Poggia questo sopra due pilastri di pietra piantati sull' una e l'altra riva del Limmat, che parte dal lago di Zurigo. Gli artificiosi contrasti di forze in conseguenza di un particolare bene studiato meccanismo, presentano un capo-lavoro in genere di meccanica più agevole ad ammirarsi, che a descriversi senza un minuto esame. Il bello non abbisogna di molta ricerca, e l'armonia, che ne è il carattere, colpisce a prima vista senza conoscerne gli elementi che la producono. Tale è l'impressione che risveglia questo ponte in chiunque lo vede. Tutta la campagna è ridente fino a Bruck.

Uli Münzel